Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 84 (1980)
Heft: 6

Artikel: Die Geschichte eines Films
Autor: Kaspar, Stefan C.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-317955

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Geschichte eines Films

Motive für einen Film

Julian, der Bub aus Lima

Der Verfasser dieses Beitrages ist ein junger Journalist, zugleich freier Filmschaffender. Er lebt in Biel. Auf der Suche nach einer südamerikanischen Kindererzählung für ein *SJW-Heft* stiess er auf die Geschichte vom Leben eines Indiokindes, das aus den Anden auswandert und in die Barriaden (Elendsviertel) von Lima gerät. Die Geschichte fesselte ihn so, dass der Wunsch nach eigenen Recherchen an Ort und Stelle ihn dazu bewegte, sich in Lima selbst ein Bild vom Leben der dortigen Kinder, speziell der *Indiokinder,* zu verschaffen.
Hunderte von Interviews, von Kontakten mit Kindern der Strasse (und deren Familien), die im Kampf ums nackte Überleben jede Hoffnung auf eine bessere Zukunft aufgeben müssen, gaben ihm Einblick in unvorstellbares *Kinderelend.* Die Begegnung mit der Wirklichkeit sprengte den Rahmen seiner Geschichte. Das gesammelte Bild- und Gesprächsmaterial verdichtete sich zur Idee eines Filmes. Die vorliegende Erzählung, mit den Augen eines sensiblen Kameramannes geschaut, wurde zum *«Keim»* eines *Filmskripts.*
Der kleine Julian, Feuerspucker auf öffentlichen Plätzen von Lima, und der Schuhputzer, der eine Mutter und 6 Geschwister durchzubringen hat, leben. Zur Zeit ist *Stefan Kaspar* wieder in Lima, und er sucht, auch wenn das Geld für das Unternehmen noch fehlt, seinen Film zu drehen.

Die Redaktion

Die Schlafstelle

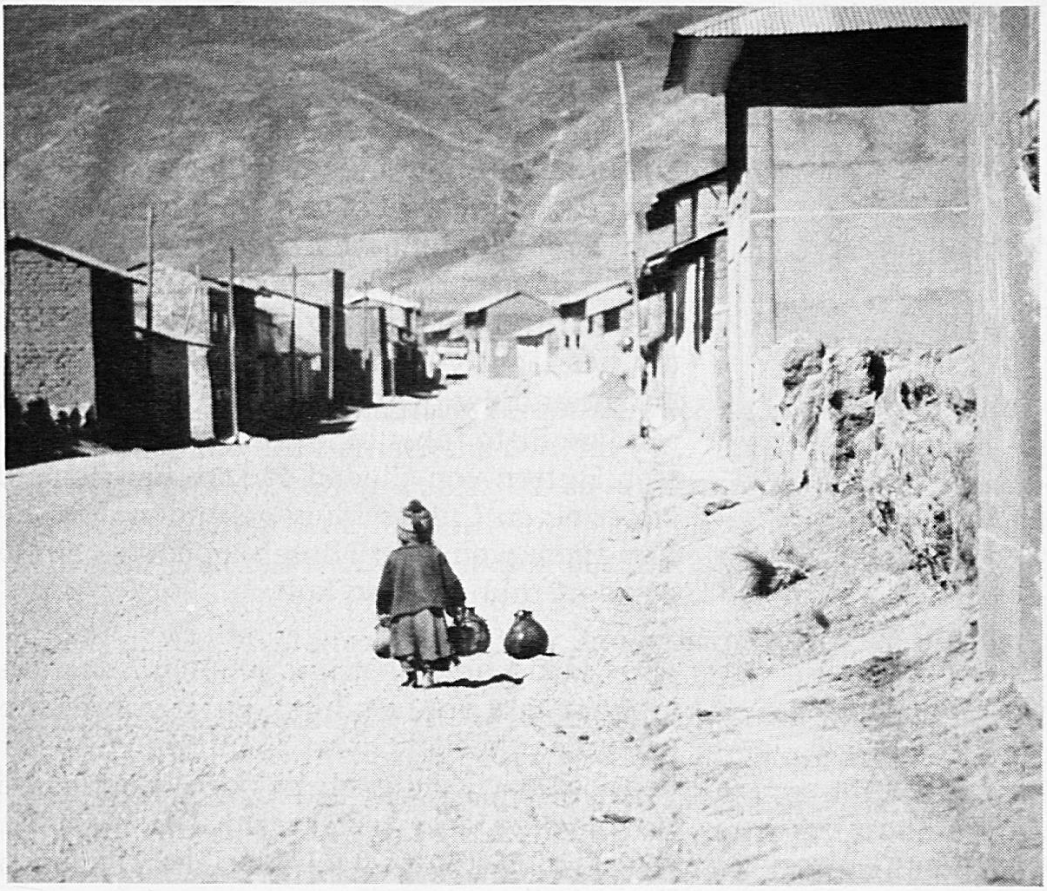
Die Geschichte zum Drehbuch

Über Lima hängt ein feuchtgrauer Dunst, der Häuser und Menschen verschluckt.
Julian fährt mit der rechten Hand in die Hosentasche. Tief unten spürt er die beiden Münzen. Sie sind glatt und warm. Er braucht sie nicht herauszuziehen, er weiss, dass ihm noch zwanzig Soles bleiben.
Die Gässchen zwischen den Ständen des Mercado Mayorista sind eng. Die Leute stossen und drängen sich. Die Rufe der Verkäufer gehen unter im Lärm der Stadt und die Träger mit den Lasten auf den nackten Rücken müssen sich mühsam einen Weg bahnen.

Der Feuerspucker

Julian zögert. Dreimal hat er heute Feuer gespuckt im Parque Canepa. Jetzt weiss er nicht, ob er sich mit dem Geld etwas zu essen kaufen soll oder nicht. Er spürt den Hunger, aber es ist schon spät und wenn er jetzt eine Schlafstelle suchen würde, könnte er die Soles für morgen sparen.

Ein vierjähriges Mädchen holt Wasser für die Familie. Der Boden des Altiplanos im Süden Perus ist karg. Alle Kinder, auch die Kleinsten, arbeiten zu Hause und auf dem Feld mit. Dennoch erreichen viele Campesinos das Existenzminimum nicht.



Einige Verkäufer wickeln schon ihre Waren in Tragtücher. Andere beladen die Dreiräder, um zurückzufahren in die Barriaden vor der Stadt. Da taucht ein paar Stände weiter ein Schuhputzjunge auf, den er kennt. Quer über die eine Schulter hängt sein Holzkasten mit den Arbeitssachen, sein Kopf steckt unter einem unförmigen Filzhut. Müde schlendert er über die festgestampften Gemüsereste auf der Strasse.
«Hola», sagt Julian. «Hola», erwidert der Schuhputzerjunge etwas aufgeschreckt aus seinen Gedanken. Schweigend gehen die beiden nebeneinander her. Das Treiben auf dem Markt wird leiser. Die Dämmerung sinkt über alles wie ein Schleier.

Der Schuhputzerjunge

«Ich möchte mir einen Schlafplatz suchen», sagt Julian. Auch der Schuhputzerjunge hat daran gedacht. «Vielleicht finden wir im Quartier am Cosmeberg einen Platz». Doch Julian behagt die Gegend nicht. Es habe zuviele Diebe dort und Hunde, die beissen. Vor allem weiter oben, wo die Gässchen eng und dunkel werden. Warum nicht Ciudad de Dios? Das liege zwar etwas weiter draussen vor der Stadt, aber dort fühle er sich sicher. Der Schuhputzerjunge ist einverstanden. Vielleicht könnten sie im Bus ein Lied singen. Das gäbe ein paar Soles mehr für die Fahrkarte.
Julian springt als erster vom Trittbrett, dann landet der Schuhputzerjunge im Staub am Strassenrand. Mit der einen Hand hält er die Putzkiste fest, in der andern zählt er die Soles, die ihm Fahrgäste zugesteckt haben. Erschöpft bläst er Luft durch die Backen. Lieder singen in überfüllten Kleinbussen ist schwer. Die alten Fahrzeuge übertönen mit ihrem Rattern und Scheppern fast alles, und die Leute fühlen sich manchmal belästigt. Vor allem Lieder in Ketschua wollen sie nicht hören, obwohl die meisten von ihnen selber aus der Sierra stammen.

Elendslager

Julian schaut sich um. Gleich neben der geteerten Überlandstrasse beginnt die Wüste. Über die Hügel verteilt schlafen die Elendslager, die Barriaden, riesige Rechtecke, wie über Nacht zum Trocknen ausgelegt im Sand vor der Stadt. Frühmorgens kriechen die Leute aus ihren Hütten. Julian stellt sich vor, wie sie auf den vielen Ausswegen die grauen Ebenen bis zur Landstrasse überqueren, wie sie von den Fahrzeugschlangen verschluckt und in den Bauch des Stadtungeheuers getragen werden. Doch jetzt befinden sich die meisten in ihren Behausungen. Durch die Ritzen der Bastmatten dringt dünnes Licht von Kerosenlampen.

Julian und der Schuhputzerjunge stapfen in die dunkle Nacht. Die sandige Piste führt in leichter Steigung einen Hang hinauf. Die ersten Hütten von Ciudad de Dios tauchen auf. Hier hat Julian schon öfters einen Unterschlupf gefunden. Meist in ausrangierten Autos. Vor allem wenn der Nieselregen alles einhüllt, ist es etwas trockener dort und nicht so kalt.

Erinnerung an die Grossmutter

«Das Lied vorhin hat mir gefallen», sagt Julian. Der Schuhputzerjunge schaut vor sich hin. «Es ist von meiner Grossmutter», sagt er nach einer Weile. Oft sei er mit ihr Holz sammeln gegangen für das Feuer in der Küche, als er noch oben lebte in den Anden. Dabei habe sie ihm die Lieder beigebracht. «Aber sie hat mir auch viele Kräuter gezeigt, ich kenne noch fast alle Namen und weiss, bei welchen Krankheiten sie helfen.»

Aus der Nacht heben sich Umrisse von Hütten ab, dann verschwinden sie wieder. Ein ständiger Wind streicht über die Sandkruten. Er trägt das Bellen der Hunde mit sich fort in die drückende Stille. Durch den feuchten Nebel breitet sich Kälte aus im Bauch und Hunger.

Jetzt erreichen Julian und der Schuhputzer einen Platz. Ein Hund irrt langsam und ziellos über die dunkle Fläche. Sein herunterhängender Schwanz stört die Hinterbeine beim Gehen. Den Kopf trägt er tief, nur knapp über dem Boden, auch wenn die Nase den Gerüchen längst nicht mehr nachspürt. In einer Ecke ist der Schatten eines alten Lieferwagens zu sehen. Die beiden Jungen bleiben stehen, schieben mit den Füssen ein paar Abfälle weg und verkriechen sich dann zwischen die Hinterräder. Mit Sand und Teilen einer Kartonschachtel bauen sie kleine Schutzwälle auf den Seiten.

Auch Julian spricht jetzt von seiner *Abuelita,* der Grossmutter. Er ist fast die ganze Zeit mit ihr zusammengewesen, noch bis vor einem Jahr. Am liebsten erinnert er sich an ihre Geschichten. Er erzählt von den *Göttern* auf den Bergen und den *Geistern* der Toten, die aus den Flüssen sprechen und sich manchmal bis zu den Hütten der Leute vorwagen.

Ausblick

Die beiden drücken sich eng in den Sand der Barriada. «Ich werde zu ihr zurückkehren», denkt Julian. «Ich muss nur noch etwas Geld verdienen für die lange Reise.»

Stefan C. Kaspar